Ein Internat für Hebammen in Afghanistan

Katrin Stender | **In den ländlichen Regionen Afghanistans leben Frauen und Mütter am Rande der Gesellschaft – fernab von Bildung und medizinischem Beistand. Die Müttersterblichkeit ist die vierthöchste der Welt. Ein Hoffnungsschimmer ist ein Projekt der Hilfsorganisation KinderBerg International e.V., das im Norden Afghanistans eine Hebammenschule mit Internat eingerichtet hat**

Fotos: © KinderBerg e.V.

Die Hebammenschülerinnen besuchen eine Säuglingsstation in der Nähe des Internats in Fayzabad im hohen Norden Afghanistans

Von einem über 20 Jahre andauernden Krieg (1979–2001) ist Afghanistan immer noch gezeichnet. Armut, Terror, Korruption, Hunger und Fremdbestimmung machen das vorwiegend dörflich strukturierte Land zu einer der problematischsten Gegenden der Welt. Die medizinische Versorgung ist katastrophal, auch nach dem Sturz der Talibanregierung im Jahre 2001. Ein breit gefächertes und funktionierendes Gesundheitssystem existiert nicht, die wenigen Krankenhäuser sind unzureichend ausgestattet. Ärztinnen oder Krankenschwestern verließen zu Zeiten der Taliban entweder das Land oder kämpften auf verlorenem Posten gegen den beruflichen Ausschluss und die Diskriminierung in einer männlich dominierten Gesellschaft. Fehl- und Mangelernährung, fehlende Medikamente und viel zu wenig medizinisches Personal sind ausschlaggebend dafür, dass die Kindersterblichkeit in Afghanistan mit ungefähr 25 Prozent derzeit die höchste weltweit ist (siehe Tabelle).

Frauengesundheit ist Privatsache

Seitens der öffentlichen Hand scheint kein Interesse an der Gesundheit der Frau zu bestehen, die doch in den islamischen Kulturen so hoch geschätzt bis geradezu verehrt wird. Männliche Ärzte oder männliches Pflegepersonal dürfen sich einer Frau in Not nicht annehmen. Schwangere Frauen sollten sich gemäß der traditionellen Auffassung nur in privaten Räumen aufhalten und auch dort gebären.

Man kann sich vorstellen, dass unter solchen Bedingungen eine Geburt grundsätzlich von Gefühlen der Sorge und der Not begleitet ist. Komplikationen während oder kurz nach einer Entbindung (vor allem Verbluten) gehören zu den häufigsten Todesursachen und sind der Hauptgrund für die immens hohe Müttersterblichkeitsrate im Land. Ausgebildete Hebammen können sich aber nur die wenigsten Familien leisten.

Bezüglich der Müttersterblichkeit nach Geburten steht Afghanistan mit 60 Promille weltweit an vierter Stelle, hinter Liberia (66 Promille), der Elfenbeinküste (64 Promille) und dem Irak (63 Promille) (Unicef). Geburtskomplikationen sind damit die häufigste Todesursache bei afghanischen Frauen und Mädchen (medica mondiale). Laut einer Untersuchung von Unicef in Afghanistan konnte nachgewiesen werden, dass ein Viertel der lebend geborenen Kinder von Müttern, die in den ersten sechs Wochen nach der Geburt starben, innerhalb ihrer ersten zwei Lebensjahre ebenfalls sterben.

Zwar gab und gibt es in Afghanistan immer noch so etwas wie die „traditionelle Hebamme" oder „Traditional Birth Assistance" (TBA). Das sind zumeist ältere Frauen im Dorf, die selbst viele Kinder zur Welt gebracht haben und in der Bevölkerung ein hohes Ansehen genießen. Diese Frauen, zum Teil sogar von professionellen Hebammen geschult, helfen mit ihrer Erfahrung rund um Geburt und Wochenbett.

Das afghanische Gesundheitsministerium hat allerdings vor zwei Jahren das Berufsbild der TBA abgeschafft und die Bezeichnung des „Community Health Worker" eingeführt. Das Aufgabenfeld wurde damit erweitert um beispielsweise Familienplanung, Gesundheitsaufklärung, Hygiene, kleine ärztliche Versorgungen oder Impfungen. Communitiy Health Worker können sowohl Frauen als auch Männer sein. Sie werden staatlich ausgebildet und besetzen einen sogenannten Gesundheitsposten (Health Post) für ein Einzugsgebiet von etwa fünf Quadratkilometern. Aber weder die traditionelle Hebamme noch die Community Health Worker haben das Wissen und die Kompetenz einer ausgebildeten Hebamme.

DIE AUTORIN

Katrin Stender studierte Ethnologie in Hamburg. Seit 1985 ist sie freie Journalistin für Print, Hörfunk, Film und Fachpublikationen. Ihre Themenschwerpunkte sind Alltagskultur, Pädagogik, Portraits und Komplementärmedizin.
Kontakt: katrin.stender@t-online.de

Dennoch: Nach dem Sturz der Talibanregierung im Jahre 2001 haben sich die Bedingungen vor allem im städtischen Raum langsam verbessert. Verschiedene internationale Projekte reagieren auf die Mangelsituation und auch staatlicherseits hat sich durch die jahrelange Entwicklungszusammenarbeit der internationalen Gemeinschaft einiges zum Besseren gewendet. Mehr und mehr schwangere Frauen nutzen jetzt das Angebot zur Vorsorgeuntersuchung, so dass Schwierigkeiten und Komplikationen früher erkannt und behandelt werden können. Durch die beharrlich und geduldig vorangetriebene Gesundheitsaufklärung der Bevölkerung wächst das Vertrauen. Die männlichen Familienoberhäupter beginnen, einer medizinischen Intervention in einer kritischen Situation immer häufiger zuzustimmen.

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 sind mit der Invasion der USA in Afghanistan die Gefahren im Land gestiegen, ab 2002 zogen zahlreiche Nichtregierungsorganisationen (NGO) ab. In den sogenannten „Hot spots", den Schauplätzen von militärischen Konflikten, blieben nur eine Handvoll Hilfsprojekte zurück.

Abgeschieden und isoliert

Eine dieser wenigen verbliebenen Hilfsorganisationen in Afghanistan, die sich insbesondere dem Wohlergehen von Frauen und Kindern verschrieben hat, ist KinderBerg International e.V. Der Verein ist seit 2002 in Afghanistan tätig. Mit dem Ziel, die hohe Mütter- und Kindersterblichkeit vor allem im ländlichen Raum zu senken, konzentriert er sich auf die primär medizinische Versorgung der ländlichen Bevölkerung und der Binnenflüchtlinge.

Im Jahr 2007 dehnte KinderBerg seine Arbeit auch auf den Norden Afghanistans aus, eine ländliche Region, die von der Außenwelt aufgrund fehlender Infrastruktur fast abgeschnitten ist: unzureichendes Bildungswesen, fehlende staatliche Versorgung, schlechte bis keine Straßen, fehlende Elektrizität, kein Zugang zu Presse und Medien. In diesen Gegenden leben junge Frauen in absoluter Abgeschirmtheit. Undenkbar, dass sie Wege zu entfernt gelegenen Bildungseinrichtungen allein machen dürften.

Die gemeinwesenorientierten Projektbetreiber von KinderBerg haben schnell erkannt, dass jegliche Verbesserung der Ausbildungssituation junger Frauen unmittelbar an ihre „sichere" Unterbringung in einem Internat geknüpft ist. Darüber hinaus erkannte KinderBerg e.V., dass man den Staat bei der Hebammenausbildung unterstützen müsse: in Bezug auf Lehrmaterial, Zahlung von Gehältern, Weiterqualifizierung der Ausbilder. So entstand im Jahr 2007 das erste Hebammeninternat in der Region Badakshan.

Badakshan ist eine der ärmsten Provinzen Afghanistans, alle Probleme des Landes scheinen sich hier zu potenzieren. Frauenbild und Rollenverständnis sind sehr traditionell. Die gesamte Infrastruktur ist nur schwach ausgebildet. Der durchgängige Hochgebirgscharakter der Region macht den Zugang zu Bildung, Verkehr und Versorgung nahezu unmöglich. Es gibt keine Hauswasseranschlüsse und keine Kanalisation. Für die Entsorgung stehen nur in den Orten kommunale Latrinen zu Verfügung, für den Großteil der Haushalte auf dem Land muss die offene Grube reichen. Auch wenn die ländliche Bevölkerung vielleicht robuster und krankheitsresistenter ist: Hier spielen sich, sobald Mutter und Kind in eine lebensbedrohliche Lage geraten, schlichtweg Tragödien ab.

Im Hebammeninternat Fayzabad haben bislang zwölf Studentinnen nach drei Ausbildungsjahren ihren Abschluss gemacht. In diesem Dezember werden

Die dreijährige Ausbildung beginnt mit viel Theorie. Zehn neue Schülerinnen wurden im Februar 2010 aufgenommen. Sie sind voller Wissbegierde

Die geschäftsführende Vorstandsvorsitzende von KinderBerg International e.V., Suzanna Lipovac (zweite von rechts), besucht die Schülerinnen in ihren Unterrichtsräumen im Internat

Zahlen zu Afghanistan	
Einwohner in Millionen	27.145
Fläche	652.225 km²
Einwohner pro Fläche	38 pro km²
Lebenserwartung der Frauen	42 Jahre
durchschnittliches monatliches Einkommen einer angestellten Hebamme	100–150 Euro
Geburten	
Fertilitätsrate (Geburten pro Frau)	7,1
Perinatale Mortalität pro 1.000 Geburten	60
Müttersterblichkeit pro 1.000 Geburten	16
Anteil der Schwangerenvorsorgen durch Hebammen (mindestens ein Besuch)	16 Prozent

weitere fünf den Abschluss machen. Insgesamt leben 42 Hebammenschülerinnen im Internat. Damit sind die Kapazitäten voll ausgelastet Die Erfahrung hat gezeigt, dass bislang keine der ausgebildeten Hebammen ohne Anstellung blieb.

Unterricht im Internat

Unter den neuen Schülerinnen ist auch die 20-jährige Khairi Gul. Sie schickte einen anrührenden Bericht, in dem sie sich als überglücklich schätzt, das Hebammeninternat besuchen zu dürfen. Khairi kommt aus Shoghnan, einem Distrikt der Provinz Badakshan, an der Grenze zu Tadschikistan. Die Menschen sind dort sehr arm. Die Familie lebte erbärmlich, schreibt sie.

Khairi hat zwei Schwestern: Parwin und Raihan. Parwin hat die Schule nach der zehnten Klasse verlassen, Raihan ging niemals zur Schule und ist Analphabetin. Khairi hat auch zwei Brüder, Deh, studiert Ingenieurwesen in Mazar e Sharif und Aref geht noch zur Schule. Khairi selbst ist seit dem letzten Winter mit dem Ingenieur Elias verheiratet.

Neben der Schule arbeitete sie, wie auch ihre Schwestern, für den Vater auf dem Hof und half bei der Tierhaltung. Sie habe immer eine Ausbildung zur Hebamme machen wollen, aber ohne eine stationäre Unterbringung war das für sie undenkbar, wie für die meisten jungen Frauen in Afghanistan. Durch einen Onkel hörte Khairi von der deutschen Einrichtung KinderBerg, die ein Hostel für die jungen auszubildenden Frauen betrieb. Eine fünftägige Reise hatte die Familie vor sich, um sich das Hebammeninternat in Fayzabad anzusehen.

Khairi schreibt: „Wir starteten zu Fuß in Shoghnan und kamen an unserem ersten Tag nach Wiar, wo wir – drei Freundinnen von mir samt unseren Eltern – alle zusammen in einem Raum übernachteten. Am nächsten Tag ging es nach Darmarokht, auch zu Fuß; wir haben auch hier alle zusammen die Nacht in einem Raum geschlafen. Am Ende des dritten Tages kamen wir nach Gharan und von dort ging es endlich mit einem Auto weiter. Zwei Tage lang dauerte die Fahrt, bis wir endlich in die Stadt von Fayzabad kamen. Es ist wirklich ein sehr beschwerlicher Weg, meistens von Schnee bedeckt und sehr bergig."

Die Unterbringung im Hebammeninternat ist für Khairi und die anderen Studentinnen kostenfrei. Die Schülerinnen werden auch mit Lebensmitteln, warmen Mahlzeiten, Kleidung und Lehrmaterial versorgt. Khairi traute ihren Augen nicht, als sie die Ausstattung des Internates sah. „Alles war vorbereitet für uns! Ich fühle mich so gut wie noch nie in meinem Leben. Alle Probleme scheinen gelöst zu sein. Wenn ich den Abschluss gemacht habe, möchte ich in meine Region zurückkehren und in meiner Dorfgemeinschaft mithelfen, um die hohe Müttersterblichkeit zu senken. Mein Lieblingsfach ist Englisch und ich möchte so schnell wie möglich mein Wissen erweitern und meinen Mitmenschen helfen."

Der Ausbildungsgang zur staatlich anerkannten Hebamme gliedert sich nach Vorgaben des afghanischen Gesundheitsministeriums in sechs Semester. Die Schülerinnen erwartet ein anspruchsvoller Lehrplan, der die Absolventinnen dazu befähigt, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett kompetent zu begleiten.

Das Curriculum besteht im ersten Semester aus der Vermittlung von Grundkenntnissen im Bereich Pflege, Basisgesundheitspflege, Anatomie, Physiologie, Mathematik, Mikrobiologie und Ernährung. Hinzu kommen schon im ersten Ausbildungsjahr Computer- und Englischunterricht. Im zweiten Semester kommen Kulturkunde und Ethik dazu. Später folgen Kinderheilkunde, Pharmakologie und Grundkenntnisse im Management beziehungsweise die Vermittlung von Führungsqualifikationen.

Den vormittäglichen Unterricht hält ein Lehrer des staatlichen Distriktkrankenhauses. Am Nachmittag können jeweils zwei Schülerinnen in einer nahe gelegenen Säuglingsstation hospitieren, während die übrigen Schülerinnen Englisch- und Computerunterricht haben – auch dies ermöglicht KinderBerg e.V. Unter der Leitung von Nasreen genießt das Internat den Ruf einer durchweg „ordentlichen, tugendhaften und moralisch korrekten Betreuung", was für die Eltern der Schülerinnen sehr wichtig ist.

Hoffnungsschimmer

Khairi hat allen Grund, hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen. Eine ausgebildete Hebamme genießt in der afghanischen Gesellschaft hohes Ansehen. Einmal im Jahr organisiert der afghanische Hebammenverband sogar einen Ehrentag für die Hebammen des Landes. Aber bis dahin gibt es für Khairi noch eine Menge zu lernen.

VORGESTELLT

KinderBerg Internationel e.V. ist eine Nicht-Regierungsorganisation und seit 2002 mit zahlreichen Projekten in Afghanistan vertreten. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet der Auf- und Ausbau des Gesundheits- und Bildungswesens. KinderBerg International e.V. entwickelt seine medizinischen Versorgungsprogramme in Absprache mit dem afghanischen Gesundheitsministerium. Ende 2006 startete KinderBerg mit Mitteln des Auswärtigen Amtes eine Zusammenarbeit mit der Bundeswehr: In den Provinzen Kunduz, Takhar und Badakhshan sollen basismedizinische und bildungsfördernde Projekte die Lebenssituation der Bevölkerung in Nordafghanistan verbessern.

AKTUELLE SITUATION

Nach mehr als 20 Jahren (1979–2001) Krieg befindet sich die Bevölkerung Afghanistans in alarmierender Armut. Auch knapp neun Jahre nach dem Sturz der Taliban kommt das Land nicht zur Ruhe. Nach einigen viel versprechenden Ansätzen zur Demokratisierung und Stabilisierung droht das Land unter den Anschlägen der islamistischen Kämpfer und der Zersplitterung in verschiedene Hoheitsgebiete wieder im Chaos zu versinken. Die allgegenwärtige Gewalt, die wirtschaftliche Stagnation und die schlechte Sicherheitslage auch in der aktuellen Situation haben in der Bevölkerung ein Klima der Hoffnungslosigkeit geschaffen.
Als Folge der Kriege und der Dürre sind mittlerweile fast zwei Drittel der Bevölkerung auf internationale Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Seit der Wiederaufnahme der Unterstützung der internationalen Hilfswerke wurden große Mengen an Nahrungsmitteln und anderen Hilfsgütern nach Afghanistan eingeführt und verteilt. Viele abgelegene Regionen und ländliche Gebiete konnten jedoch noch nicht versorgt werden.
Trotz großer internationaler Aufbauhilfe ist der Fortschritt schleppend. Der Mangel an Ressourcen ist das größte Problem. Von den vielen Willensbezeugungen von Staatsmännern, Geldgeberstaaten und Internationalen Organisationen profitieren viele Menschen, gerade in abgelegenen Regionen, kaum.
Katrin Stender